

Neue Erfindungen.

Vorrichtung zum selbsttätigen Aufziehen eines Uhrwerkes durch die Wärmewirkung der Sonnenstrahlen. Den Gegenstand der vorliegenden Erfindung, welche den Herren Richard Holz in Köln a. Rh. und Ernst Efferz in Bonn durch Patent geschützt ist, bildet eine Vorrichtung zum selbsttätigen Aufziehen eines Uhrwerkes, welche derart eingerichtet ist, dass durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen die Quecksilberfüllung von sternartig angeordneten und verschiebbaren flachen Behältern ausgedehnt wird, sodass sich die betreffenden Behälter nach auswärts verschieben. Hierdurch wird die Lage des Schwerpunktes der Vorrichtung verändert, und die sternartig angeordneten Quecksilberbehälter werden dadurch so weit gedreht, bis der Gleichgewichtszustand wieder hergestellt ist. Bei dieser Drehung wird die Feder eines Uhrwerkes gespannt und somit eine Parkuhr oder dergl. fortwährend im Gange gehalten.

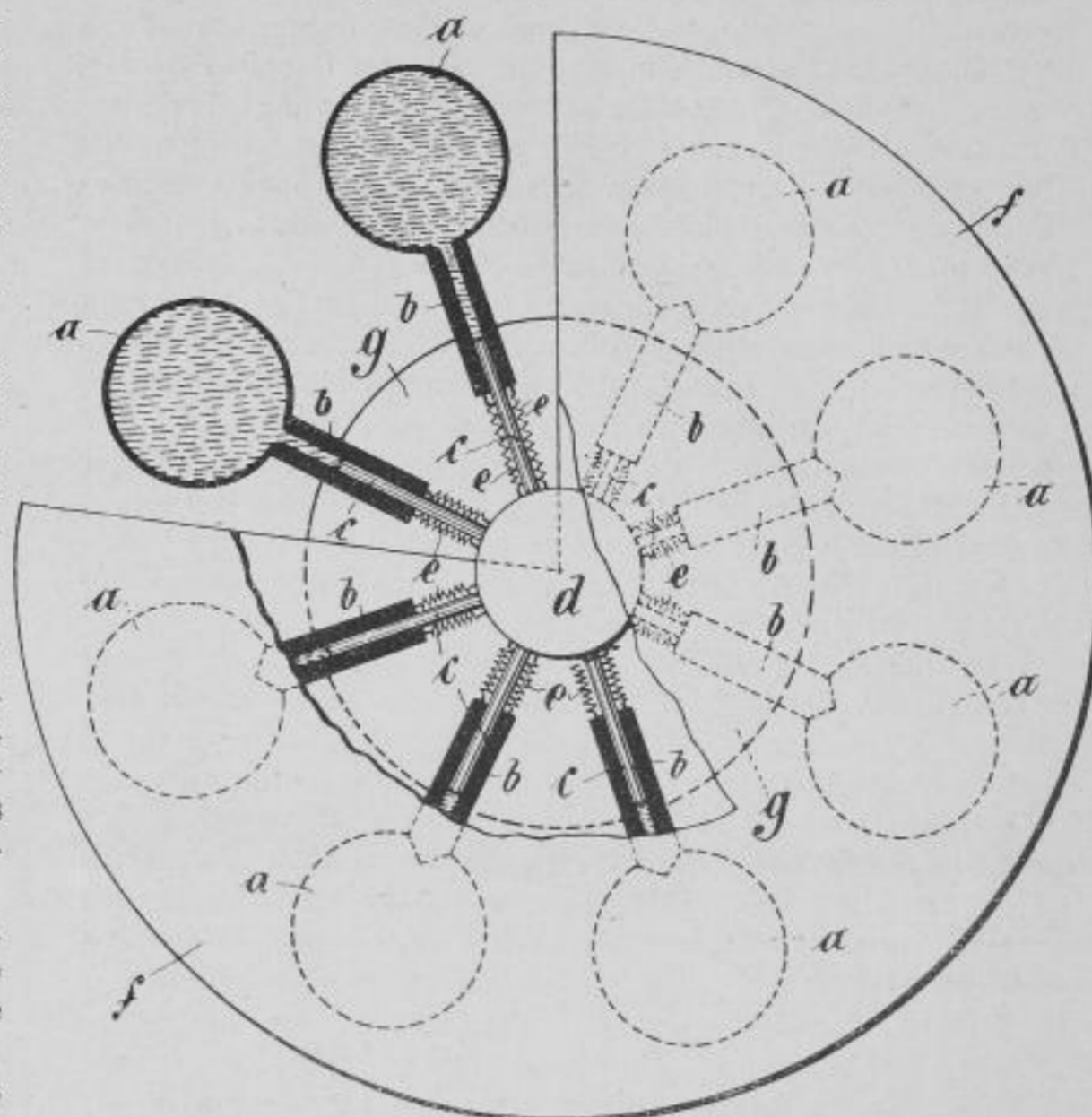
Auf der beistehenden Abbildung ist die eigenartige Einrichtung in Vorderansicht dargestellt.

Die mit Quecksilber gefüllten flachen Behälter *a* sind je mit einem langen, rohrförmigen Anschlussstück *b* versehen, von denen sich jeder einzelne über einen der in der Welle *d* eingeschraubten Stifte *c* dicht anschliessend verschieben lässt. An das Ende jedes der Cylinder *b* sind je zwei Spiralfedern *e* angeschlossen, die an der Welle *d* befestigt sind. Diese Federn haben den Zweck, zu verhindern, dass die Quecksilberbehälter *a* über die Enden der Stangen *c* hinausgleiten und abfallen. Von den strahlenförmig angeordneten Quecksilberbehältern *a* sind beständig nur zwei dem Sonnenlicht ausgesetzt, während sich die übrigen in einem schwarz angestrichenen Verdunkelungsgehäuse *f* befinden. Letzteres dient dazu, die Ausdehnung des Quecksilbers der in dem Verdunkelungsgehäuse befindlichen Behälter zu beschränken.

Um eine schnellere Ausdehnung des im jeweils obersten Behälter befindlichen Quecksilbers zu erreichen, kann man eine Linse derartig anordnen, dass die Sonnenstrahlen durch die Linse auf den betreffenden Behälter fallen.

Da stets nur zwei Behälter der Wirkung des Sonnenlichtes direkt ausgesetzt sind, so wird auch nur in diesen beiden Behältern, im vorliegenden Falle in den im Schnitt dargestellten, eine bedeutende Ausdehnung des Quecksilbers eintreten, durch welche die Behälter auf ihren Führungen *e* nach auswärts verschoben werden, sodass hierdurch die Schwerpunktlage der leicht drehbaren Vorrichtung geändert wird. Naturgemäss muss nunmehr eine teilweise Drehbewegung des Sternrades eintreten, die solange anhält, bis der Gleichgewichtszustand wieder her-

gestellt ist. Alsdann sind die beiden bisher dem Sonnenlicht ausgesetzten Behälter im Verdunkelungsgehäuse *f* verschwunden, wo wieder eine Zusammenziehung des Quecksilbers der letztgenannten Behälter stattfindet. Die bei der Drehung des Sternrades aus dem Gehäuse heraustretenden Behälter werden nunmehr in derselben Weise beeinflusst, wie dies im vorstehenden beschrieben wurde, sodass nach erfolgter Ausdehnung des in ihnen enthaltenen Quecksilbers, während sich das Quecksilber



der zuletzt in das Gehäuse *f* eingetretenen Behälter *a* wieder zusammenzieht, das Sternrad wiederum eine teilweise Umdrehung ausführt, sodass sich der beschriebene ganze Vorgang aufs neue wiederholt.

Durch die teilweise Drehung des Sternrades wird eine mit demselben verbundene Uhrfeder *g* gespannt, wodurch ein Uhrwerk beständig im Gange gehalten wird.

Etwas über Schmierer und Oele.

Eine chemische Plauderei von Dr. Hans Braun, Berlin.

„Das Kulmbacher trinkt sich heute wieder wie Oel,“ sagte der dicke Bierphilister, und liess den schwarzbraunen Saft mit Behagen über die Zunge gleiten.

Er „schmiert“ seine Kehle, während ein anderer lieber eine polnische Maibowle, auf gut deutsch Grog genannt, „hinter die Binde giesst,“ damit seine Lebensgeister bei dieser wenig ergötzlichen Temperatur auch wach gehalten werden.

„Geschmiert“ wird doch überall — ja, es giebt sogar gewisse Fürstentümer — eins von diesen schreibt sich mit dem ersten Buchstaben Serbien — und auch viele Republiken, besonders in Süd-Amerika, wo man überall „schmierer“ muss, um Karriere zu machen, einen Prozess zu gewinnen, Armeelieferungen

zu erhalten oder überhaupt um seine eigensten Lebensbedürfnisse besser befriedigen zu können. In solchen Fällen ist es immer sehr gut, wenn das Oel, dem in der Regel metallischer Beigeschmack nicht abzusprechen ist, durch die Temperatur nicht beeinflusst wird und dünnflüssig bleibt. In Russland kann es sogar vorkommen, dass ein ausländischer wohlhabender Reisender seine Fahrt nicht fortsetzen kann, weil die Waggonschmiere eingefroren ist und die Bahnhofsuhr aus Mangel an Oel stehen blieb. Eisenbahnzug und Stationsuhr würden aber wohl „schnell weiter laufen,“ wenn der betreffende Betriebschef oder wer da sonst eine Interesse an der Reise haben mag, nur richtig „geölt“ wird. Während solches „Oel“ möglichst stark